

de zum Ausdruck bringen will, daß er wieder so gesund ist, daß er die Vertretungsarbeit seiner Mitglieder voll aufnehmen kann und heute insbesondere hier zur Verfügung steht. Als zweiten begrüße ich Herrn Ulf Müller, ganz außen von mir gesehen. Herr Müller ist Vorsitzender des Häftlingsbeirates des NKWD-Lagers in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Mitglied des SPD-Arbeitskreises ehemaliger politischer Häftlinge in der SBZ/DDR, und dann wird gesagt, daß sein Großvater Fritz Husemann und sein Vater als Sozialdemokraten von den Nazis ermordet wurden. Hier ist also eine ganze Familiengeschichte mit ihm am Tisch. Er selbst wurde als Sozialdemokrat und Gegner der Zwangsvereinigung 1948 vom NKWD verhaftet, saß bis 1956 in Torgau und Bautzen. Und dann freue ich mich, daß Herr Werner Nöckel eingesprungen ist für Herrn Schmidt, dem wir einen schönen Urlaub wünschen, den er schon lange geplant hatte, und der auch zustande gekommen ist und somit herzlichen Dank Ihnen Herr Nöckel, daß Sie gekommen sind. Er ist Mitbegründer der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Thüringen nach der Wende. Heute ist er dort Landesvorsitzender. 1957 wurde er wegen Revisionsismus, wie das heißt, verurteilt und war bis 1960 in Waldheim inhaftiert. Anschließend lebte er weiter in der DDR, aber er konnte nicht mehr als Historiker arbeiten. Meine Herren, die Fragen sind die gleichen. Die Hintergründe bei Ihnen sind andere. Obwohl das Phänomen der Diktatur dann wiederum in ähnliche Richtung geht. Ich würde Sie zunächst jetzt bitten, in den vorgesehenen 7-10 Minuten unsere gestellten Fragen zu beantworten, und dann machen wir eine Runde mit der Kommission, und dann werden wir sehen, wie wir im Fahrplan weitermachen. Zunächst Herr Finn, darf ich Sie bitten.

Gerhard Finn: Ja, schönen Dank Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bin ja nun Buchenwalder und seit ungefähr 8 Wochen sogar durch Ukas oder wie man es nennen will aus Moskau rehabilitiert, habe also, wie man geschrieben hat, zu Unrecht in Buchenwald gesessen und darf jetzt alle meine Rechte wieder in Anspruch nehmen. Aber obwohl ich Buchenwalder bin, möchte ich nicht auf die Auseinandersetzungen mit Themen, die speziell Buchenwald betreffen, die wir ja auch heute erörtert haben, heute vormittag, zum Teil auch beim Rundgang, nicht aufgreifen, sondern eben auf das Thema Gedenkstättenarbeit für die Nachgeborenen oder umfassende Gedenkstättenkonzeption eingehen. Wir haben ja Hunderte von Gedenkplätzen in ganz Deutschland für beide Diktaturen, meist mit lokaler Bedeutung. Aber in den neuen Ländern sind nun Gedenkplätze durch doppelte Belastung, doppelte Vergangenheit hinzugekommen, und ich möchte deshalb doch, weil wir hier in Buchenwald sind und das Thema ein bißchen auf Buchenwald eingeschränkt wurde, sagen, daß es also nicht nur Buchenwald und Sachsenhausen waren, die diese doppelte Vergangenheit haben, sondern es gibt ja viele Orte in Deutschland. Ich erinnere jetzt nur mal kurz an den Marstall hier in Weimar (Gestapo und NKWD-Keller) oder an die Hinrichtungsstätte in Dresden, wo die Nazis und die SED ihre Opfer köpften, man hat da also noch mit der Guillotine gearbeitet. Und darum geht es mir auch, daß es um Haft- und Folterstätten alleiniger kommunistischer Provenienz geht, die wir jetzt bei den Überlegungen der

Enquete-Kommission über eine Gedenkstättenkonzeption nicht vergessen wollen. Ich denke jetzt an Berlin-Hohenschönhausen in erster Linie. Wir sollten uns also nicht auf diese doppelt belasteten Orte beschränken, sondern auch die anderen Orte des Terrors, der Unterdrückung im SED-Regime bedenken. Die Hauptschwierigkeiten, das ist klar, kommen ja nun aus den Orten, an denen diese Doppelbelastung da ist. Sie kommt, glaube ich, nicht von uns, von den Nachkriegshäftlingen. Und um das mal deutlich zu machen, habe ich mir eigentlich zu Hause die Mühe gemacht, aus den Unterlagen des ganzen Buchenwaldkomitees und was es alles gibt herauszusuchen, wie man uns hier ohne Hintergrund, ohne Wissen, einfach nur aus ideologieversumpftem Hirn her bezeichnet. Der Herr Durand hat mir das alles abgenommen, ich hätte mir Arbeit sparen können. Denn die Sache mit den Kriegsverbrechern und den Henkern und so, die geht schon eine ganze Weile durch diese Literatur, sei es in den Antiblättern oder in der UZ, also der kommunistischen Zeitung. Und das Schlimme daran ist, ja das ganz Schlimme daran ist, daß man uns unterstellt, daß wir, wenn wir also für unsere Belange eintreten, daß man uns unterstellt, die Verbrechen des Faschismus sollten verharmlost und relativiert werden, die Täter sollen zu Opfern gemacht werden, und daran wird dann nun gleich die These entwickelt, Vergleich sei Gleichsetzung, Darstellung der Speziallagerverbrechen sei Verniedlichung der KZ-Verbrechen usw. Und nachdem das nun schon jetzt ein paar Jahre so läuft, kommt mir eigentlich die ganze Geschichte umgekehrt vor. Mit der Betonung der KZ-Verbrechen, die niemand bestreitet, sollen die kommunistischen Verbrechen als gar nicht so schlimm minimalisiert werden. Trotz aller antifaschistischen Propaganda gibt es hier keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung für Buchenwald oder Sachsenhausen. Allenfalls Einzelaspekte, meist ideologisch gefärbt, und das nach 40 Jahren DDR, und ich verstehe nicht, warum also der Direktor dieses Hauses das auf Westdeutschland schiebt. In 40 Jahren DDR hätte man das doch machen können, unabhängig jetzt von dem, was in der Bundesrepublik Deutschland, damals also in Westdeutschland geschehen, besser gesagt – auch das bedaure ich – zum Teil nicht geschehen ist. Ein Wort noch zu dem, was Herr Bubis gesagt hat mit den Wissenschaftlern und den Emotionen. Ich habe den Eindruck, und das beziehe ich jetzt vor allen Dingen auf auf das hiesige Kuratorium, daß die Beschäftigung mit den Untaten des Nationalsozialismus abfärbt. Unbewußt, daß man, wenn man sich mit dieser grausamen und mit dieser furchtbaren Materie beschäftigt, daß man da innerlich eine ganz andere Einstellung zu den – was Nazi sind, müßte man eigentlich auch einmal definieren –, zu den Nazis hat. Und das spielt auch in der ganzen Bewertung dieser doppelten Geschichte Buchenwalds eine Rolle. Wir haben vom Häftlingsbeirat immer wieder gefordert, daß in das Kuratorium auch Wissenschaftler einbezogen werden, die den Kommunismus oder die Nachkriegsgeschichte Deutschlands, wie man es jetzt formulieren will, erforscht haben oder erforschen. Man hat immer einen großen Bogen darum gemacht, und man hat jetzt nun den verehrten Herrn Prof. Weber hineinbezogen – ich habe manchmal das Gefühl so ein bißchen als Alibi – und noch einen Professor aus Bochum, aber man ist nie rangegangen. Und das Schlimme ist einfach, das muß ich mal sagen, daß die Professoren, mit

zwei Ausnahmen vielleicht, die also die NS-Zeit, meinetwegen auch die KZ-Zeit erforscht haben, behandelt haben, von der Nachkriegsgeschichte herzlich wenig mitbringen, jedenfalls mitbringen, um hier diese beiden Zeiten zu behandeln. Und deshalb ist es eigentlich unser großes Anliegen, unsere große Forderung, daß diese Gedenkstätten wissenschaftliche Forschung betreiben, wissenschaftliche Forschung zumindest, wenn sie kleiner sind, unterstützen, denn der „Erfolg“ beider Lagersysteme war ja gleich, wenn man es nach Toten prozentual betrachtet, prozentual der Anteil der Toten an der Lagerbelegschaft. Welche Methoden haben hier denn nun kranke Hirne erfunden, um so etwas zu erreichen. Unterschiedliche Methoden wollen wir gerne erforschen, dargestellt haben. Unterschiedliche Methoden des Lagergeschehens, Lagerlebens. Wie sahen unter diesen Umständen die Lagergesellschaften aus? Und so ist denn unsere Frage auch: Wie groß war die Gruppe der Berufsverbrecher und Asozialen, wie groß waren die Gruppen der Sinti, Roma, Zeugen Jehovas, wie groß war die Gruppe der Juden, Ausländer, Sozialdemokraten, Christen, wie klein war die Gruppe der Kommunisten, wie groß die Gruppe der NS- und Kriegsverbrecher, wie groß die Gruppe der Widerständler gegen die Diktatur. Diese Fragen kann man für beide Seiten stellen, sowohl für das Konzentrationslager wie für das Speziallager. Das muß erst alles erforscht werden und, wenn jetzt die Frage der Kommission lautet, ob es eine Zusammenarbeit geben könnte, einen Kontakt zwischen den Speziallagerleuten und den Vertretern des Konzentrationslagers, kann ich nur mal anführen, was wir bisher auch gemacht haben, vor der Wiedervereinigung. Ich selbst habe in den 80er Jahren zwei ganz kleine Broschüren über Buchenwald und Sachsenhausen geschrieben, getrennte Broschüren, die Geschichte eines Lagers von 1936 bis 1950 mit der Überlegung, und das kann ich Gott sei Dank nachweisen, mit der Überlegung, wenn es denn einen „Rechten“ gibt, der sich da über die Speziallager oder Internierungslager, die es ja nicht waren, es waren Speziallager, informieren will, der muß nolens volens auch die KZ-Geschichte mitlesen, und jeder „Linke“, der sich für die KZ-Geschichte interessiert, die es in dieser Form in der Bundesrepublik auch noch gar nicht mal auf dem Markt gab, der konnte, mußte auch die Geschichte des Speziallagers lesen. Um beiden Seiten ein bißchen den Horizont zu erweitern. Und ich habe nach der Wende, also vor 1 ½ oder vor 2 Jahren sämtliche KZ-Opfer-Verbände angeschrieben, auch wie es vorhin gesagt wurde, zwischen Kanada und Norwegen, und habe den Leuten dort geschrieben, was wir wollen, daß wir um Gottes Willen nicht die KZ-Zeit beschönigen oder verniedlichen oder verdrängen wollen oder sowas, sondern daß wir hier nur dokumentarisch für die Zeit nach 1945 festhalten wollen, was hier in Buchenwald los war und in Sachsenhausen, Buchenwald in erster Linie, was wir da vorhaben. Daß es also ein Dokumentenhaus geben wird und so weiter, ich brauche das nicht zu wiederholen. Es hat bis auf einen Slowaken keine einzige Antwort gegeben. Wir haben es ja heute leider, leider muß ich sagen, erlebt, daß es dort von der anderen Seite keine Gesprächsmöglichkeit bis jetzt jedenfalls gibt. Deshalb möchte ich zum Schluß für die von mir vertretenen Verbände sagen: Wir haben keine Vorbehalte gegen die KZ-Häftlingsvertreter, wir haben Respekt vor dem Leiden der KZ-Häftlinge. Einem Leiden, das wir

besser verstehen als jeder Ideologe. Eine sachliche Zusammenarbeit von unserer Seite aus ist auf jeden Fall möglich. Danke. [Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Finn, und jetzt bitte ich Herrn Nöckel.

Werner Nöckel: Als ich Geschichte studierte, war die Methode der oral history noch nicht im Gespräch und erst durch Lutz Niethammer ist sie hier eingeführt worden, und die Forschungen hier in der Gedenkstätte, das muß ich sagen, überwiegen an Wissenschaftlichkeit die des Hannah-Arendt-Instituts, wie sie uns am 21.9.96 dargeboten wurden. Prof. Manfred Wilke hat zum Buchenwaldtag eben an diesem 21.9. zu Internierten davon gesprochen, daß die Gedenkstätten an die Naziherrschaft und die daran anschließende Internierungslagergeschichte ausgerechnet in den neuen Bundesländern für eine hohe Brisanz und Sensibilität sorgen. Dies wird noch verstärkt durch das Wissen der Zeitzeugen über diese Zeit im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Thüringen wurde ja ursprünglich nicht von den sowjetischen Truppen, sondern von den Amerikanern erobert. Und ich weiß es aus meinem Heimatort, daß die Amerikaner, bevor sie abzogen, die Funktionäre der NSDAP verhafteten und mitnahmen, die nach ihrer Kategorie hauptschuldig, schuldig und weniger belastet einzustufen waren. In Gräfenroda waren das acht Mann, Ortsgruppenleiter, die Blutordensträger usw., die sie mitgenommen haben. Als dann die sowjetische Besetzung begann, erfolgten abermals Verhaftungen in Form von Razzien, aus denen recht unterschiedlich Menschen aussortiert wurden. Offiziere, die kamen sofort in Kriegsgefangenschaft, NSDAP-Angehörige oder deren Organisationen, die kamen ins Internierungslager, aber einige kamen auch frei, ohne Verhör. Diese Willküraktionen, diese Ungereimtheiten sind in unseren Orten und unseren Kleinstädten nach wie vor bekannt. Es kam zu Namensverwechslungen, es kam zu Freikäufen mit Bestechung, und diese Erinnerungen halten sich bei den Beteiligten noch wach. Wobei die Denunziation eine große Rolle spielte und wahrscheinlich der Ausgangspunkt der späteren Überwachungsmethoden in der DDR gewesen ist. Schon im Lauf der späteren Entwicklung mußten wir aber feststellen, daß es eine recht unterschiedliche Behandlung der Internierten in den einzelnen Besatzungszonen gab. Waren die Verantwortlichen der Nazizeit in den westlichen Besatzungszonen bald wieder frei und wurden in den späteren Aufbau integriert, so gelang es in Ostdeutschland denjenigen, die in den Sonderlagern hart bestraft wurden, nach ihrer Entlassung nicht, sich von dem anhaftendem Ruf als Naziverbrecher zu befreien. Sie sind immer geschädigt geblieben. Überhaupt ist die Zeit nach dem Krieg der historischen Forschung dringend zu empfehlen, weil es einen Bedarf gibt festzustellen, was mit den Verhafteten des NKWD-Lagers, der NKWD-Keller geschah und wo sie hingekommen sind. Nach 41 Jahren erfuhr in meiner Heimat eine Frau erst, daß ihr Mann im August 45 gezielt verhaftet wurde, bereits am 24. März 1946 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Inzwischen ist er von der Staatsanwaltschaft in Rußland rehabilitiert. Es gibt auch immer noch Differenzen, die zur Diskussion stehen, wo vermutet wird, daß Leute hier verschwunden sind. Dafür ist eine Lösung aus dieser Zeit zu suchen. Zu den Op-

fergruppen: Wir haben als Häftlingsbeirat versucht, Verbindungen zu dem Häftlingsbeirat 1 zu bekommen. Wir haben das dann unterlassen, als gesagt wurde, was heute wieder auf den Tisch kam, daß sie sich mit Tätern nicht an einen Tisch setzen. Wir wollten auch heute unsere offene Hand anbieten, aber nach dieser massiven Beleidigung, die ich sehr hart empfinde, auch deshalb weil ich diesen Leuten ja einmal nahestand, möchte ich das hier nicht empfehlen. Das zum Mahnmahl. Die hohe Sensibilität der Gedenkstätte auf zwei Ebenen wird von uns nicht abgestritten. Nichts soll relativiert werden, und obwohl es Parallelen gibt, überwiegt die Erinnerung der Angehörigen des Konzentrationslagers schon aus internationaler Sicht. Den Empfehlungen der Historikerkommission folgend haben wir auch zugestimmt, was hier schon angesprochen wurde, daß am Zaun ein Ausstellungsgebäude gebaut wird. Bloß als wir dann davon unterrichtet wurden, daß die denkmalsgestaltenden Elemente gestrichen wurden, ging uns das sehr nahe. Denn wenn einmal etwas bewilligt ist, das wieder wegzunehmen, erfordert schon erheblich Verständnis und da hätte es gut getan, dieses vorerst zu diskutieren. Als dann Worte fielen wie Wallfahrtsort oder Nazi oder schönstes Nazidenkmal hat uns das weiter in eine Misere gebracht, die auch heute noch nicht beendet ist. Der heutige Torso, der übrig geblieben ist, genügt nach unserem Ermessen nicht dem Opfergedenken, wie wir uns das vorgestellt haben. Dieses wird noch verstärkt durch Berichte und Formulierungen, daß es keinen Gedenkplatz gäbe, daß dieses nicht Belange der Gedenkstätte seien usw. Wir erklären hier ganz offen, daß wir nicht gewillt sind, unsere ökumenischen Gedenken an die dort Vergrabenen weiter auf diesem Platz durchzuführen und dann auf den Gebeinen und auf den Gräbern unserer Kameraden herumzutreten. Wir wären auch mit einem einfachen Kreuz, ähnlich dem des Hungerfeldes in Bad Kreuznach, zufrieden gewesen, aber nicht mit Teilzustimmungen, Vertröstungen, „laßt erst einmal die Ausstellung vorbei sein, dann diskutieren wir über einen Gedenkplatz“. Das will uns nicht in den Kopf. Zu unseren Nachbarvölkern: Die Völker Europas haben unter dem Hitlerischen Eroberungskrieg unsägliches Leid erfahren. Wen wundert es da, daß sie mit großem Interesse die Wiedervereinigung und die Beschäftigung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit verfolgen. Es wäre schlimm, wenn sie einen Rückfall der Deutschen in den rechten oder linken Totalitarismus befürchten müßten. Wir sind der Meinung, daß unser Volk am Krieg und dessen Folgen sehr gelitten hat, auch wenn es ihn verschuldete. Jedoch auch die richtigen Schlußfolgerungen zog, die sich an Menschenrecht, Menschenwürde und Demokratie und Frieden orientierte. Der Weg der Bundesrepublik bis zum heutigen Tag gibt uns dazu die Zuversicht. Schließlich haben auch wir hier durch den 17. Juni und durch die stille Revolution, die unblutige Revolution, einen Beitrag dazu geleistet. Die Erinnerung an beide Diktaturen: Die in der Hauptstadt vorhandene Gedenkstätte für alle Opfer der Kriege und Gewalt beweist die Möglichkeit des umfassenden Opfergedenkens und wird durch Bürgerinitiativen unterstützt, die in verschiedenen Orten Thüringens Gedenksteine schaffen und damit an die Opfer von Krieg und Gewalt erinnern, wo sowohl die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges als auch die Stalinopfer aufgeschrieben sind. Da jedes Gedenken auch ein Mahnen einschließt, halten wir diese

Aufarbeitung der Vergangenheit für angemessen und für fortschreitend in den Orten. Daß es ohne KZ keine Internierungslager und ohne Zweiten Weltkrieg auch keine Ausweitung des Stalinismus in Deutschland gegeben hätte, ist gewiß. Lassen Sie mich meine Zuversicht aus einem Erlebnisbericht einer Internierten schöpfen, die heute, nachdem sie von 45 bis 48 als Krankenschwester in dem Sanitätstrakt Buchenwalds Aufopferungsvolles geleistet hat, schreibt: „Negative Geschichtsvorgänge kann man nicht allein mit Schuldzuweisung bewältigen, dazu sollte man die Gesichtspunkte des Gegensatzes von Macht und Recht, von staatlicher Bevormundung und persönlicher Selbstbestimmung heranziehen.“ Die VOS empfiehlt: Wir unterstützen und befürworten die nationalen Gedenkstätten auch mit internationalem Charakter und empfehlen deren Erweiterung auf Sachsenhausen und Bautzen. Der Bund sollte sich dabei nicht vor der Verantwortung drücken, sondern weiter sich mit Zuwendungen beteiligen. Wir begrüßen auch die Einrichtung der nationalen Gedenkstätte für Stalinismusopfer in Berlin-Hohenschönhausen. Sie sollte in das Vorausgesagte mit einbezogen werden. Für Buchenwald würden wir empfehlen, daß der Dialog zwischen dem zweiten Häftlingsbeirat und der Gedenkstättenleitung wieder aufgegriffen wird, um eine Lösung für das Ausstellungsgelände und dessen Umgebung zu finden. Dazu sollte man nicht erst die Ausstellung abwarten, dabei sollte jede Art aber auch der wissenschaftlichen Bevormundung, aber auch jedes arrogante Verhalten unterbleiben. Durch sachlichen Dialog läßt sich sicher eine Lösung finden. Wir sind dazu bereit. In den einzelnen Ländern, vielleicht auch in den ehemaligen Bezirksstädten empfehlen wir Gedenkstätten einzurichten, die besonders der jüngsten Vergangenheit gedenken und die Arbeit der Gauck-Behörde unterstützen. Für deren Ausgestaltung und für eine Mitarbeit in diesen Räumen erklären wir uns als ehemalige Betroffene bereit. Wir finden dieses besonders wichtig deshalb, weil es den Anschein hat, daß man sich über die jüngste Vergangenheit recht schnell hinwegsetzt. Und ich habe ja nicht viel Gelegenheit mit Abgeordneten zu sprechen, wenn Sie unsere Zeitungen lesen von dem „Roten Terror“, der nicht verurteilt wird, von dem Stasi-Vernehmer in Meiningen, bei dem wir schon zweimal hofften, daß ein Prozeß durchgeführt wird, der auch nicht durchgeführt wird, wenn Sie gelesen haben, daß der Direktor vom Geraer Bezirksgericht freigesprochen wurde, weil er ein Ehepaar verurteilt hatte zu einem Jahr Zuchthaus, weil es in seinem Fenster ein A für Ausreise ausgestellt hatte. Das wird also heute noch als Provokation in der DDR anerkannt. Wenn sie dieses sehen und wenn es heute auch schon heißt, aus der Zeitung jüngst zitiert: „daß bei der Verpflegung im Speziallager 2 einmal überdacht werden sollte, was es denn für die russischen Truppen damals zu essen gab“. Das ist doch meiner Ansicht nach auf diesem Weg, den ich hier Ihnen dargelegt habe, eine Sache, die uns zu denken gibt, und die uns an dem Rechtssinn unseres Staates zweifeln läßt. Gedenkstätten, und das ist unsere letzte Empfehlung, sollten so gestaltet werden, daß sie nicht nur von den Opfergruppen, sondern von allen Menschen, insbesondere aber der jungen Generation akzeptiert und angenommen werden. Als ein Ort des Mahnens und Gedenkens, aber auch des Lehrens und Lernens, um zu verhindern, daß sich die Schrecken des Krieges, die Grau-

en des KZs und das Unrecht stalinistischer Verfolgung nicht wiederholen. [Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Nöckel, und jetzt bitte ich Herrn Ulf Müller.

Ulf Müller: Ich fange an mit einem Wort eines von mir hochverehrten Historikers und Kommunisten Leo Stern. Er sagte einmal: „Unsere Geschichte begreifen wir erst dann, wenn wir begreifen, daß die Geschichte immer die Summe der Erfahrungen der einzelnen Menschen ist.“ Und wenn wir so herangehen an die Dinge, diese Menschen aus der Unzahl von Verfolgten und vernichteten Menschen herausnehmen, meine ich, finden wir viel schneller ein Verhältnis zu unserer doppelten Geschichte. Wie ich vor ein paar Jahren einmal geschrieben habe „Deutschlands doppelte Vergangenheit“, hat es fürchterliche Aufregung gegeben, weil einige Leute sich auf den Schlipps getreten fühlten. Einer war Andreas Nachhama, den ich da zitiert habe, weil er gesagt hat, eh wir hier weitermachen und Täter und Opfer vermischen, sollten wir lieber daran gehen und Sachsenhausen eibebnen und nur einen Stein des Gedenkens hinstellen. Er hat das später dann etwas relativiert, man sieht also, es gibt doch ab und zu Menschen, die davon überzeugt werden können, daß sie was Falsches gedacht oder gesagt haben. Das zeichnet eigentlich den Menschen überhaupt aus. Das Beispiel von heute möchte ich da gar nicht heranziehen. Menschen müssen bereit sein, sich selbst als Teil der Geschichte zu akzeptieren, aber die anderen auch. Und wenn ich hier sage, was können wir noch tun, dann frage ich mich, was bleibt eigentlich von den Gedenkstätten, wo bleibt denn ihr sozialer Auftrag, wenn alle die dahingeschieden sind, die es miterlebt haben? Bleiben sie dann etwa größere Museen, deren Inhalte dann vielleicht noch einmal wechseln bei einem Regierungswechsel oder bei sonstigen Katastrophen. Wobei nicht jeder Regierungswechsel eine Katastrophe ist. Aber mancher Regierungswechsel war eine Katastrophe, nicht wahr, unter der wir heute noch zu leiden haben. Aber auch dort gibt es Menschen, die nachdenken. Menschen, die darüber nachdenken, ob es auch wirklich so richtig war. Gut. Was bleibt ihnen noch? Reichen die Zahlen über den Tod hinaus, reichen die Photos, die Filme, die Videos, reichen die darüber hinaus, wenn nicht diejenigen, die diese Gedenkstätten betreuen, sich ganz mit der Geschichte dieses Landes und seiner Menschen identifizieren? Heute morgen wurde einmal der Wunsch geäußert, die Historiker sollten emotionslos an die Sache herangehen. Ich warne davor, ich denke an schlimme Beispiele in deutscher Geschichte. Nicht jeder Treitschke war so böse, wie er später dargestellt wurde, aber dieses Sich-Lösen vom Menschlichsein und nur das Darstellen der im staatlichen Rahmen sich abspielenden Vorgänge und dann im internationalen natürlich auch, entschuldigen Sie bitte, im europäischen sowieso, das erleben wir jetzt im Augenblick ganz besonders, wie gestern bei der Wahl in Österreich. Wenn die Historiker sich nicht identifizieren mit der Geschichte, entmenschlichen sie sie auch eines Tages. Dann besteht die Geschichte nur noch aus Daten, Zahlen und dem, was man Fakten nennt, und die sind austauschbar, genau wie Zahlen und Daten, man kann also jederzeit Geschichte umschreiben, ohne daß es sehr

viel auffällt, wer liest schon Geschichte, wer macht das schon. Das merkt man erst dann, wenn die Tochter, der Sohn, oder die Enkelin, wie bei mir, dann nach Hause kommen und so einen Lottoschein vorlegen, wie er an Westberliner Schulen üblich ist, wo also über die Hanse nur Kreuze gemacht werden müssen, was richtig und was falsch ist. Wo eine Verinnerlichung des Vorgangs gar nicht stattfinden kann, wo es nur darauf ankommt, nachher 99 von 100 möglichen Punkten als Kandidatin oder Kandidat zu bekommen. Das ist das eine. Das zweite, die Gestaltung der Mahnmale entspricht im allgemeinen dem Standard, den man für Würdestätten bei uns aufgestellt hat. Das heißt also, sie tun nicht zuviel und tun nicht zu wenig. Es ist überall Platz. Es gibt überall ein paar Haken an der Wand, wo man Kränze aufhängen kann, oder wo man Buketts hinlegen kann. Man bekommt dann auch überall etwas Literatur. Das ist es aber auch. Was man unter Würde versteht, ist doch jedem einzelnen überlassen. Die Betroffenen können nicht mehr darüber entscheiden, sie liegen und ruhen und harren unser, daß wir ihnen nachfolgen. Aber die anderen, die oben herumlaufen, haben eine Würdenorm inzwischen entdeckt. Genau wie alles ritualisiert wird bei uns, wenn so eine Gedenkfeier stattfindet: um Gottes Willen vergessen wir bitte nicht Vertreter der obersten Verfassungsorgane. Ich denke an voriges Jahr, Befreiungsfeier in Sachsenhausen nicht wahr, und welche Peinlichkeiten da passieren können, weiß man ja. Oder auch in Ravensbrück und anderswo. Um Gottes Willen vergessen wir nicht die Opfergruppen und vergessen wir dort nicht die Rangfolge, wer ist Vorsitzender, wer ist zuständig für Gedenkfeiern, also Gedenkstättenbeauftragte, so etwas habe ich auch einmal gemacht, und wer ist von der örtlichen Obrigkeit auch unbedingt einzuladen, wer ist dort als Sprecher einzuladen. Das macht heute eine würdevolle Feierstunden aus, verdammt noch einmal, nicht das gemeinsame Nachdenken über etwas, sondern das Stehen oder Sitzen mit Kränzen und Blumen und Schleifchen im Haar und darauf zu warten, daß man drankommt. Ich bin heute ein glücklicher Mensch. Ich bin in einem ehemaligen KZ und Speziallager und kann darüber sprechen. Das betrachte ich als Teil meiner ganz persönlichen Würde. Ich kann hier sogar lachen, wenn ich will, ich kann über die lachen, die verzweifelt versucht haben, die Freiheit aus dem Leben der Menschen zu verdammen. Ich kann hohnlachen, ich kann böse lachen, ich kann aber auch fröhlich sein. Und ich bin der Meinung, wir sind bei allem Fürchterlichen, was wir erlebt haben in diesem Jahrhundert – ich hab davon inzwischen fast 70 Jahre erlebt, im Februar ist es soweit –, doch letztendlich Siegertypen. Wir haben in Unfreiheit gelebt, wir haben über die Androhung der Unfreiheit gesiegt, wir haben darüber gesiegt, keine Angst mehr haben zu müssen, wenn es morgens klingelt, es kann wirklich der Milchmann sein, soweit es den noch gibt, nichtwahr, nicht die Gestapo, nicht die K 15 und nicht die Verfolgerorganisation Tscheckistenverein MfS. Wir können über die auch lachen, die sich verzweifelt Mühe gegeben haben, das Denken der Menschen einzuschränken, das Denken zu verbieten. Ich denke mal an die schöne Geschichte, wie bekommt man bei der FDJ da dieses Leistungsabzeichen, man muß das Kommunistische Manifest vortragen, womit beginnt es, ein Gespenst geht um in Europa, womit endet es, mit der Diktatur des Proletariates, und damit kriegt man

das Leistungsabzeichen. Was dazwischen ist, all diese Dinge, wie sich Marx und Engels damals den Kopf zerrissen haben, mit anderen Leuten auch noch, die beiden waren ja nicht allein, Gott sei Dank, sie lebten ja immer in einem Verband mit Andersdenkenden und mit Gleichdenkenden auch. Das ist gar nicht maßgebend. Und da ist aber auch unsere Gesellschaft heute mit ihren Mahnmalen an jeder Ecke, die meistens nicht als Ermahnungsmaile angesehen werden, sondern die werden nur als Schuldzuweisung angesehen. Gott sei Dank haben wir, die wir ja von allem Bösen frei sind, einige wieder erwischt, die böse waren. Wir können ihnen dann nachher ja verzeihen, aber erst einmal machen wir sie ganz böse. Dann gibt es Gedenkstätten, an denen das zweifache Gedenken notwendig ist, wie behauptet wird. Ist das x-fache Gedenken notwendig? Denn dort saßen x-Menschen und nicht nur eine Gruppe davon, hiervon und davon. Sondern es saßen dort einzelne Menschen, denen man das Höchste genommen hatte, nämlich die Freiheit, sich zu bewegen und zu sprechen, was sie möchten. Das hat man ihnen weggenommen. Und daran sollten wir denken, das sollte die allerhöchste Ermahnung sein. Der Mensch als einzelner, der von solchen Maßnahmen betroffen wird, ist eigentlich doch viel wichtiger als diese gewaltige grausame Summe, ich weiß wovon ich spreche. Ich habe ja solche Dinge miterlebt. Ich habe das Sterben von Menschen erlebt und habe auch das Überleben von Menschen erlebt, weil sie die Kraft hatten und einfach nicht gehen wollten, weil sie mit allen Mitteln sich das angetan haben, noch weiter auf dieser Welt herumzuwandern. Es waren Einzelmenschen, die ich kennengelernt habe. Ich bin lange in Einzelhaft gewesen, aber als ich dann in die Gemeinschaftszelle kam, war ich gemeinschaftsentwöhnt. So nach drei Jahren weiß man gar nicht mehr wie das ist, wie andere Menschen riechen, aussehen und sprechen, welche Kraft ihre Stimme hat, das weiß man nicht mehr. Ich mußte mich wieder daran gewöhnen. Ich habe entdeckt, wie wertvoll es ist, einen Gegenüber zu haben, einen Menschen, ich hatte nicht die ganze Gruppe vor mir, da waren die unterschiedlichsten Leute. Und ich erwähne immer wieder Manfred Klein, Zentralrat der FDJ, von Seiten der katholischen Jugend dort reingeschickt worden. Ein Freund, ein Kamerad, ein Helfer, ein Mensch, den ich über alles geschätzt habe. Ich denke an Werner Frohuber, der, ich bin ja nun Sozi, und das waren Christen, die ich bis jetzt erwähnt habe, ich bitte das zu bemerken, ich war deshalb drin, weil ich Sozi war, und die waren drin, weil sie Christen waren, und weil sie nicht mitmachen wollten in diesem Verein. Ich habe auch andere kennengelernt. Ich habe August Wilke kennengelernt, den roten Banditen vom Ruhrgebiet. Der hat mal die rote Ruhrarmee von Castrop-Rauxel aus über die Welt führen wollen. Der saß dann auch bei uns plötzlich ein. Der saß ein wegen Gotteslästerung, Entschuldigung, nein, wegen Stalinbeleidigung. Wo ist der Unterschied? Er hatte nichts weiter gemacht, er ist morgens in Schwerin in sein Casino reingekommen und hat dem Genossen Wachtmeister gesagt: Genosse Wachtmeister, hängt den Genossen Stalin mal gerade, der arme Hund hängt schief.“ 25 Jahre hatte der zu sitzen. Bei ihm haben sie hinten nicht das angefügt, was sie bei mir angefügt haben; „Durch die Wachsamkeit unserer Sicherheitsorgane ist mit der Verhaftung des Bürgers Müller der Ausbruch des Dritten Weltkrieges

verhindert worden.“ Ich meine, können Sie sich vorstellen, wie groß ich wurde, in dem Augenblick? Ich war jemand. Sigurt Binski, der frühere Vorsitzende der VOS im gesamten Bundesgebiet, hatte den gleichen Tenor und die gleiche Rede hinterher noch. Wir waren also nicht allein. Das waren Einzelmenschen und wenn ich an die vielen anderen denke, ich denke an Fritz Astor, Präsident der Bank der Arbeit, ich denke an Joseph Abraham, diesen Menschen, der es gewagt hat, sich in der SPD noch bis 1933 einen Hofgeismaraner zu nennen, eine ganz üble Gruppe innerhalb der Jungsozialisten war das ja. Die hatten ziemlich bedenkliche Ansichten über die Welt, aber er blieb das weiter. Er blieb das auch in der Haft nachher. Ich denke an Fritz Drescher, den stellvertretenden Landrat von Merseburg, der 45 befreit, 48 wieder unbefreit wurde. Ich denke an Jule Bremenbeck. Diesen wunderbaren Menschen, der Verse geschrieben hat. Ohne Papier einfach so und uns damit am Leben erhalten hat. Er hat uns weiter gezeigt, wie schön Sprache auch sein kann. Ich denke an Fritz Katten, den Vizepolizeipräsidenten von Berlin, aus Auschwitz kommend in Bautzen gelandet, auf den Umweg über Sachsenhausen. Ich denke an den Freund David Grossmann, der nur einen Brief an die Unra geschrieben hat und dafür 15 Jahre als amerikanischer Spion bekommen hat. Ich denke an viele, viele andere, ich denke an Julius Scherf, der 1946 nach der Zwangsvereinigung hier eingeliefert wurde und hier elendig gestorben ist. Ich denke an so viele andere, ich denke an gute Menschen. Aber dann denke ich auch an die, derer sich auch das neue Regime bedient hat, und die dürfen wir auch nicht aus den Augen verlieren. Es war einmal dieser Auschwitzmensch Kaduk, das war der eiserne Gustav, Gustav Wegener, der Gestapochef, das war Withold von Rutke, der Chef der lettischen SS und später dann in Bautzen ein grausamer Diener seiner neuen Herren. Das war Hermann Kessler als SS-Oberführer, der dann Chef der Lagerpolizei war, und es war Frau Mutschmann, die war Chefin der Geheimplagerpolizei. Das heißt also, man hatte uns dort wieder in gute Hände, in trainierte Hände übergeben. Auch daran müssen wir denken. Und wenn, zum Schluß möchte ich noch sagen, diese beiden Opfergruppen, die sich ja kennen, vorhin saßen hier ein paar, mit denen ich immer zusammenarbeite, im Stiftungsbeirat in Sachsenhausen, vorhin haben wir noch festgestellt, der Ignatz Bubis und ich, wir verzeihen uns nie, wir hatten nämlich noch nie einen Grund uns böse zu sein, außer dem, wenn es um Geld ging, wenn der Haushalt beraten wurde. Ich warte dann, wir konnten uns dann schon einmal böse angucken, weil die eine oder andere Äußerung nicht so ganz gefiel. Aber ansonsten arbeiten wir zusammen. Wir wissen genau, daß wir diese Gedenkstätte mit ihrem gewaltigen Auftrag, nämlich eine Mahnung zu sein, davor, daß Menschen jemals wieder Menschen solche Greuel antun. Wir können das nur erhalten und das können wir nur der Umwelt vermitteln, wenn wir auch bei aller Distanz, bei allem Unverständnis, manchmal für die eine oder andere Seite, zusammenarbeiten. Ich will zum Schluß etwas ganz Schönes sagen.

[Zwischenruf: Was Schlimmes oder Schönes?]

Ulf Müller: Was ganz Schönes, von mir kommt jetzt nur noch was Schönes, ich bin glücklich und zufrieden, die Welt hat sich selbst befreit, wir brauchten

nicht einmal einen Krieg, um die Verhältnisse in Deutschland zu ändern. Man stelle sich das einmal vor. In der Zeit als ich da für gesamtdeutsche Nichtantworten gearbeitet habe, wo auch Gerhard Finn war, jedesmal wenn ich nach 85 in die Zone fuhr, fragte er anschließend immer, wieso haben sie Dich wieder rausgelassen? Das war unsere Freundschaft, ja so weit geht das bei uns. Zum Schluß will ich was sagen, was ich neulich bei einer Gedenkfeier auf einem Massengrabfriedhof auch gesagt habe, es gibt manchmal Sprüche der anderen Seite, die soll man sich zu eigen machen. Und da gibt es etwas ganz Wundervolles: „Wir gehen zurück in eine andere Welt als Freiheitspartisanen, nicht als Veteranen, wir stehen weiter fest zu unseren Fahnen, der Kampf geht weiter, bis die letzte Festung fällt.“ Dankeschön.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, jetzt kommt die Runde der Enquete-Kommission, Prof. Weber bitte.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Nöckel, ich habe mit großer Aufmerksamkeit ihr Referat verfolgt. Sie haben mir ja freundlicherweise vorher Einblick gegeben, und ich möchte eine Passage doch verlesen, die Sie wahrscheinlich aus Zeitgründen nicht gebracht haben, oder aber auch weil die Herrschaften, die eigentlich angesprochen werden sollten, nicht mehr da sind. In Ihrer Darstellung steht nämlich folgende Passage, Sie gestatten, daß ich die vorlese:

„Die Mitglieder der Opferverbände aus der Nazizeit übersehen, wenn sie diese Angriffe machen, daß in unserem Häftlingsbeirat und erst recht in den Bundesvorständen keine ehemaligen Nazifunktionäre mitwirken. Sie haben übersehen, oder wollen übersehen, daß unsere Organisation ja nicht nur Opfer der Speziallager, sondern alle die erfaßt, die unter dem Stalinismus gelitten haben. Dazu gehören Bürgerrechtler, Flüchtlinge von Ost nach West, die wegen Boykottetze usw. Verurteilten und auch Menschen, die einen besseren, ehrlicheren Sozialismus forderten und den Widerständlern der Nazizeit sehr nahe standen.“

Dies sollte doch hier noch einmal verlesen werden, um zu zeigen, daß von dieser Seite das Angebot steht, zusammenzuarbeiten. Und daß es eben nicht stimmt, wie das dort behauptet wird, daß das Nazis sind, mit denen man sich nicht an einen Tisch setzen kann. Das zweite ist das, was Ulf Müller sagte, das ist natürlich auch zu überlegen. Die Erlebnisse in Bautzen waren doppelter Natur, weil dort eben in Funktionen als Funktionshäftlinge jene zu finden waren, die überhaupt verantwortlich waren, für das, was vorher geschehen ist.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Professor Maser.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser Ich habe eine Frage, die mir schon kam, als Herr Durand sich äußerte, und die mich in einer ganz anderen Weise auch heute nachmittag dann noch einmal bewegt hat. Sie lautet kurz formuliert: Wie sieht es eigentlich mit der Repräsentanz der verschiedenen Häftlingsverbände aus?